

VON DANIELA HORVATH (TEXT) UND PIETRO PAOLINI (FOTOS)

# DIE RETTER

Ohne die Tatkraft der Restauratoren sähe die Renaissance-Metropole Florenz ganz schön alt aus. Bildhauer, Steinsetzer, Maler und andere Sanierer hauchen hilfsbedürftigen Meisterwerken neues Leben ein



# DER KUNST



**VON MANN ZU MANN** Seit 30 Jahren saniert Marcello del Colle die Steinfiguren und Fassaden des Florentiner Doms Santa Maria del Fiore. Es geht um mehr als Schönheitsoperationen: Die Kathedrale würde verfallen ohne die Arbeit des Chefkonservators und seines Teams



**NOCH STEHT „DAVID“**  
fest auf beiden Füßen. Aber der Zahn der Zeit nagt an Michelangelos tonnenschwerem Marmor, Haarrisse und Verspannungen setzen ihm heftig zu. Der Materialexperte Giovanni Pascale und eine Assistentin vermessen den Alterungsprozess mit Ultraschall



**ÖTZI AUF DEM OP-  
TISCH?** Irrtum. Die  
Konservatorin Chiara  
Fornari vom Institut  
Opificio delle  
Pietre Dure in Florenz  
macht eine anatomi-  
sche Wachfigur  
aus dem 18. Jh. fit  
für eine Ausstellung

**D**ER WEG ZU ANNALENA UND STEFANIA führt durch einen Trümmerhaufen: Felsbrocken, Steintafeln, Säulenrumpfe, manche über 1000 Jahre alt, stapeln sich im Hinterhof wie Fundstücke eines marmorsüchtigen Messies. Mit dampfenden Espresso-Bechern bewaffnet, nimmt mich ein Schwung junger Leute in weißen Kitteln ins Schlepptau, bugsiert mich durch die hohe Glastür des ehemaligen Konvents am Ende des Hofes hinein in ihre Werkstatt im Opificio delle Pietre Dure. Die berühmte Steinsetzer-Manufaktur von Florenz, 1588 vom Medici-Fürsten Ferdinand I. als hofeigener Betrieb gegründet, ist Stammzelle der Laboratori di Restauro, des Staatlichen Instituts für Restaurierung, unter der Ägide des Kulturministeriums in Rom und seit 1978 zugleich eine der beiden nationalen Schulen für angehende Konservatoren.

Drinne herrscht geschäftige Enge. Am großen Arbeitstisch, der fast den ganzen Raum einnimmt, kratzen und ritzen, sticheln und feilen Schüler der Steinsetzer-Klasse und ihre Meister an Mosaiken, Gemmen und Intarsien aus Alabaster, aus Lapislazuli und Koralle, aus Sieneser Marmor und ägyptischem Granit: Sie sanieren und kopieren ornamentale Kunstwerke, mit denen die Renaissance-Fürsten einst ihre Residenzen deko-

rieren ließen. Wie bunte Spielzeug-Chips liegen die *pietre dure*, die edlen Hartsteine, in Sichtschubladen bereit. Annalena Brini, brauner Pferdeschwanz, und Stefania Agnoletti, blonder Wuschelkopf, beide Anfang 50, lebhaft und zierlich, erwarten mich in einem der großen Säle des Instituts, das sich hinter dem historischen Palast und heutigen Museum der Steinsetzer an der Via degli Alfani versteckt. Sie sind Restauratorinnen von Bronzeplastiken, das ist eine von insgesamt elf Disziplinen der Konservierungskunst, die man im Opificio lehrt und mit einem knapp 100-köpfigen Expertenteam betreibt – an Gemälden, Fresken und Plastiken, an Pergamenten, Schmuck und Gobelins, zumeist aus Mittelalter und Renaissance.

**G**ROSS UND LEER IST DER SAAL. Ein einsames, marmornes Pferd ohne Beine verharrt in einer Ecke, geritten von einem männlichen Unterleib ohne Torso, davor Reste eines gigantischen Flaschenzugs und im Boden versenkte Hydraulikkolben. „Hier lagerte bis vor kurzem die berühmte Porta del Paradiso“, erklären mir die beiden Frauen und lachen. „Man kann sagen: Unsere Lebensaufgabe ist – zumindest vorerst – nackter Leere gewichen.“ Mehr als 20 Jahre lang waren die beiden maßgeblich mit der Instandsetzung einer der berühmtesten Türen der Kunstgeschichte beschäftigt: Das →

Hauptportal des Baptisteriums aus vergoldeter Bronze, das der Florentiner Bildhauer Lorenzo Ghiberti zwischen 1425 und 1452 schuf, zeigt auf zehn Hauptpaneelen die Geschichte des Alten Testaments und auf weiteren 48 Seitenreliefs Heilige, Propheten und Sibyllen von so detailverliebter Schönheit, dass selbst Michelangelo tief beeindruckt war. Als Tor zum Himmel sei Ghibertis Tür geschaffen, hat er der Überlieferung nach gesagt; im Volksmund ist sie bis heute „La Porta del Paradiso“ geblieben.

**D** **DIE WECHSELHAFTE GESCHICHTE** der Porta füllt inzwischen Bücher, doch Annalena und Stefania erzählen sie gern und voller Leidenschaft, schließlich sind die Restauratorinnen in sie eingebunden. Wie auch in die Chronik vieler anderer Schätze der Renaissance-Metropole, deren Erhalt ein glänzender Ausweis für die Qualität Florentiner Konservierungskunst ist: Kaum irgendwo sonst wird Weltkulturerbe auf so hohem Niveau saniert. Da ist das Opificio mit seiner riesigen Dependence in den Festungsmauern der Fortezza da Basso, wo Werke von da Vinci und Giotto, Botticelli und Raffaello, Bronzino und Caravaggio zu neuem Leben erwachen, mithilfe modernster Laser- und Röntgentechnik, neuester chemisch-physikalischen Diagnosemethoden und klimatischer Berechnungen. Vor allem aber mit meisterlicher Handarbeit und „unendlich viel Geduld und Demut“, wie Paolo Bianchini sagt. Der 54-Jährige ist technischer Direktor der Dom-Bauhütte, die schon so lange existiert wie der Duomo di Santa Maria del Fiore selbst – seit 1296: Bianchini und seine rund 20 Mitarbeiter der Opera del Duomo kümmern sich um den Erhalt der drittgrößten Kathedrale der Welt, balancieren bei Wind und Wetter auf ihren Gerüsten hoch über der Stadt, um die Marmorfassade mit Bikarbonat-Wickeln und feinsten Pulverstrahlern von schwarzen Krusten zu befreien, brüchige Säulen mit unsichtbaren Stahlspangen zu stabilisieren, vom Industrieruß angefressene Statuen durch handgefertigte Kopien zu ersetzen und die echten Stein-Heiligen für das Dommuseum zu konservieren.

**DIE KUNST VERLANGT** Fingerspitzengefühl und Konzentration, erst recht von Konservatorinnen. Kerstin Schwarz stimmt ein Spinett des Klaviererfinders Cristofori; Cinzia Parnigoni prüft das Make-up einer Giambologna-Figur; Chiara Fornari stabilisiert den Kopf des Jesuskindes (o. r.)



**K** **KRIEGE, KATASTROPHEN** und Luftverschmutzung hatten auch Ghibertis Bronzeportal schwer zugesetzt. 1990 war dessen Zustand so erbarmungswürdig, dass es gegen eine Kopie ausgetauscht werden musste. Das zweiflügelige Original, fünf Meter hoch, drei Meter breit und acht Tonnen schwer, wurde damals auf einem Sattelschlepper in die Via degli Alfani und von dort auf mächtigen Gabelstaplern in den Operationsaal des Opificio zu Stefania und Annalena transportiert. Mit rotierenden Bürstchen, später mit Laserstrahlern arbeiteten sich die beiden Restauratorinnen „Millimeter für Millimeter“ vor, um von saurem Regen und klebrigem Feinstaub zerfressene Goldbeläge und korrodierte Bronzeteile zu reinigen. Die am stärksten beschädigten Paneele wurden in Glaswannen mit milden Reinigungslösungen getaucht. „Unvergesslich dieses Glücksgefühl“, erzählt Stefania, „als Ghibertis Reliefs von ‚Joseph und Benjamin‘ oder von ‚Moses mit den Zehn Geboten‘ am Flaschenzug hellgold leuchtend aus der schwarzen Brühe aufstiegen.“ 2006 waren alle Haupttafeln neu erstrahlt, weitere sechs Jahre dauerte die Sanierung der Seitenreliefs der Flügel. „Während wir immer älter wurden, wurde der alte Ghiberti unter unserer Obhut immer jünger und glatter“, erzählt Stefania. Im Herbst 2012 war es so weit: Mithilfe von Druckpistolen wurden die Paneele wieder in den Flügeltüren verankert und das fertige Portal – aufwendig verpackt und verschnürt – ins Dommuseum verfrachtet. Für Annalena und Stefania ein Abschied zwischen Schmerz und Stolz: „Es war, als hätten sie dir dein Kind weggenommen.“

Tröstlich ist für die beiden, dass sie inzwischen ein neues Kind in Obhut haben: Bis zum Papstbesuch des Florentiner Doms im Frühjahr 2015 werden sie auch Ghibertis Nordflügel des Baptisteriums in neuem Glanz erstrahlen lassen. Das Originalportal wird danach ebenfalls im neuen Museo dell’Opera di Santa Maria del Fiore ausgestellt werden – gleich neben der Porta del Paradiso, die dort längst zehntausende Menschen bewundern haben. Auch ich reihe mich ein in den Besucherstrom, andächtig blicken wir hinauf zum gigantischen Himmelstor, das hinter Glas und klimatisiert im eigens überdachten Vorhof des Dommuseums heute majestätischer thront als an seinem Ursprungsort. An der Wand gegenüber läuft in Endlosschleife ein flimmernder Schwarzweißfilm, der uns erschauern lässt:



**ALLE STUDENTEN** der Restauratorenschule Palazzo Spinelli arbeiten an Originalen. Dozentin Gabriella Forcucci, seit 1984 an der Kaderschmiede in Florenz, führt den Nachwuchs in die Geheimnisse der Disziplin ein. Moderne Werkzeuge dafür: Digitalkamera und Smartphone





Man sieht, wie sich der Arno als alles verschlingender Tsunami durch die Stadt wälzt und sich mit der immensen Wucht seiner Schlammmassen gegen Ghibertis Tor stemmt, so lange und heftig, bis der Druck die Flügel auseinanderreißt.

**M** MIT DER FLUTKATASTROPHE am 4. November 1966 beginnt eine Zeitenwende auch für Restauratoren. Experten aus aller Welt besuchen in den Folgejahren die verwundete Stadt, um Erfahrungen zu sammeln, zu beraten und debattieren angesichts der Masse schwer geschädigter Kunstschatze. Die Florentiner Schule wird geboren: „Plötzlich wurden neue Technologien und naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit einbezogen, wo früher vor allem Kunsthandwerk gefragt war“, erklärt Natalia Materassi, freiberufliche Konservatorin und Dozentin an der privaten Restauratorenschule Palazzo Spinelli.

Auf ihre Einladung hin besuche ich im Stadtteil San Frediano jenseits des Ponte Vecchio die Schule, die Florentiner Professoren 1978 angesichts des Mangels an Restauratoren als erstes staatlich anerkanntes Privatinstitut Italiens gegründet haben. 60 bis 80 Studenten aus aller Welt werden hier pro Jahrgang in neun Fachgebieten zu Restauratoren ausgebildet. In den Klassenräumen des Palazzo riecht es nach Farbe und Lösungsmittel, viele sind abgedunkelt, die Schüler arbeiten mit Tageslichtlampen, jeder an seinem Platz. Luca, ein Student aus Malta, nestelt ein Madonnenbild auf eine Art Bügeltisch vom Umfang einer Billardplatte: Er justiert das Gemälde mit Metall-Lamellen, durch die später mit leichtem Unterdruck Luft zirkulieren soll, deckt es vorsichtig mit einer Lage Folie ab und drückt den Startknopf. „Eine ganz neue Technik“, erklärt er mit eifrigem Ernst, „das Werk wird dabei supersanft geplättet. So werden Leinwand und Farben wiederbelebt, ohne dass wir chemische Stoffe verwenden müssen.“ Alle Studenten arbeiten an Originalobjekten, viele davon sind Schadensfälle des Hochwassers von 1966. „Allein schon die Flut hat dafür gesorgt, dass es für Restauratoren in Florenz noch Arbeit für mindestens 500 Jahre gibt“, schätzt Dozentin Materassi. Wie ihre Kollegen im staatlichen Opificio klagt deshalb auch sie über den Stellenmangel für gut ausgebildete Konservatoren im Land: Italien fehlt schlicht das Geld für den Erhalt seiner Kunstschatze.

Auch Kerstin Schwarz wusste, dass es nicht einfach werden würde, als sie vor 16 Jahren von Leipzig nach Florenz übersiedelte. Die Deutsche gilt als weltweit einzige Expertin für den Klaviererfinder Bartolomeo Cristofori, kennt alle noch erhaltenen Spinette, Cembali und Hammerklaviere des legendären Instrumentenbauers der Medici aus der Barockzeit. Ein paar davon hat sie selbst restauriert, andere perfekt nachgebaut. „Nur vom Kopieren kann ich heute hier leben, nicht vom Sanieren“, sagt die schmale 46-Jährige.

Ich treffe Kerstin Schwarz in den Werkstätten unter den Uffizien, wo sie mit bedachten Handgriffen ein von Wasserschäden gezeichnetes Cristofori-Spinnett für die Instrumentenabteilung der Galleria dell'Accademia wiederbelebt – ein Auftrag mit öffentlichen Geldern. Mit einem Miniaturhobel bearbeitet sie das Palisandergehäuse, klebt lose Teile des Resonanzbodens aus Zypressenholz, reinigt mit stoffumwickelten Stäben die hölzernen Springer und Tasten, ersetzt Messingsaiten und die Kiele aus Kondorfedern, die per Tastendruck die Saiten anreißen und so zum Klingen bringen. Acht Monate später steht das Meisterstück in der Galleria dell'Accademia neben einem anderen Cristofori-Original und einigen Nachbauten, die Kerstin Schwarz angefertigt hat und seit 2008 hier ausgestellt werden. Seither kümmert sie sich hier um die antiken Klaviere, säubert und stimmt sie – und wer Glück hat und sie antrifft, für den spielt sie schon mal ein kleines Musikstück von Bach oder Scarlatti auf den zierlichen Tasten. Noch immer

ist Florenz ihr Lebenstraum, sagt sie, „ich mag den künstlerischen Humus dieser Stadt, ihre Liebe und Wertschätzung für unsere Arbeit“.

**IM NEUEN GLANZ strahlt die Porta del Paradiso. Bis 1990 zierten die Bronzetüren das Baptisterium, heute befinden sie sich im Dommuseum. Oben: Konservatoren wie Martina Previatello und der Botticelli-Experte Ezio Buzzegoli verbringen Jahre mit der Sanierung eines Werks**

Die Mailänderin Cinzia Parnigoni hat sich am Arno schon mehr als einen Lebenstraum erfüllt. Ich finde sie nur ein paar Meter von Kerstin Schwarz' Klavier-Kabinett entfernt im Hauptgebäude der Galleria dell'Accademia, auf einem sechs Meter hohen Gerüst hinter weißen Plastikplanen verborgen. Angestrengt startt sie hier oben in die Beuge eines



prallen Frauenarms, rückt das Vergrößerungsglas an ihrer Kopflampe zurecht und setzt ein Skalpell an. Lange ist nur zartes Kratzen zu hören, während vom Nebensaal das Murmeln der Museumsbesucher anbrandet. Ein einsamer, pedantischer Job. Die 54-jährige Restauratorin arbeitet an einer Originalplastik des Spätrenaissance-Bildhauers Giambologna, einem Probemodell seiner berühmten Marmorskulptur „Raub der Sabinerinnen“ auf der Piazza della Signoria. Die sich in atemberaubender Dynamik aufwärts windende Gruppe dreier ineinander verschlungener Männer- und Frauenkörper gleicht dem in der Loggia dei Lanzi aufs Haar – und ist doch aus ganz anderem Stoff, wie ich erfahre: einer seltenen Mischung aus roher Erde, Tierhaaren, Naturleim und Sägespänen. „Wunderbar“, lacht die schlanke, hochgewachsene Cinzia Parnigoni unvermittelt auf und winkt mich näher. Dort, wo sie die Schmutzschichten abgetragen hat, schimmert der Sabinerinnen-Arm zartrosa, ganz so, als habe der aus Flamen stammende Meister des Manierismus seinen Figuren einst ein hautfarbenes Make-up verpasst. Die Statuen-Restauratorin seufzt zufrieden. Denn auch wenn sie die Vorgeschichte „ihrer“ Skulpturen kennt und deren Röntgenbefunde studiert hat, „sind es diese Überraschungen, von denen wir leben: zu spüren, wie sich eine Figur unserer Annäherung öffnet, bereit ist, ihre herrliche Körperlichkeit freizugeben“. Klebeband, Wasserspray, Wattestäbchen, chirurgische Greifzange und Skalpell, Pinsel und Pinzetten – es sind bescheidene Arbeitsutensilien, mit denen sie an Nasenwurzeln fisselt, in Fingergrübchen dringt, Kniekehlen reinigt und Pobacken glättet.

**D**IE GIAMBOLOGNA-SKULPTUR zu sanieren, war immer schon Parnigonis „Herzenswunsch“ gewesen – und nicht der erste, der in Erfüllung ging. Auch die Sanierung des weltberühmten „David“, der marmornen Inkarnation männlicher Schönheit, von Michelangelo Buonarroti zwischen 1501 und 1504 erschaffen, geht auf ihr Konto. „Mit ‚David‘“, sagt Cinzia Parnigoni wehmütig, „das war schon was Besonderes.“ In ihre Pflege war die rund sechs Tonnen schwere Statue 2003 als geschundener Leib übergeben worden, nachdem „David“ bis 1873 am Eingangstor des Palazzo Vecchio gewacht und im 19. Jahrhundert zwei grobe Eingriffe mit weiteren Verletzungen bezahlt hatte: Dunkle Regenwasserkrusten und schwarze Wachsgeschwüre von tropfenden Fackeln, zählt sie auf, ein gebrochener linker Arm, der verlorene rechte Mittelfinger zu lang und krumm ersetzt, Verätzungen durch Salzsäurereiniger und Wunden durch Eisenbürste an Torso und Beinen. „Ich habe regelrecht mit ihm gelitten. Nur sein Antlitz war makellos geblieben unter dem Schutz seines Haarschopfs.“

Monatelang legte sie dem Fünf-Meter-Marmor Mann auf ihrem Hochsitz Umschläge aus destilliertem Wasser und Zellolose an, grub sich mit Stofftupfern in seine Körperhöhlen, verpasste den gebrochenen Gliedern zarte Stucknarben. Und irgendwann passierte es. „Die Figur sprach mit mir, ich wurde warm mit diesem Stück kalten Marmor, zwischen mir und ‚David‘ entstand so etwas wie ein intimes Verhältnis.“ Schnell verabschiedet sich Cinzia Parnigoni jetzt von mir, entschwindet verlegen lächelnd hinauf auf ihr Gerüst. Ganz so, als hätte sie schon zu viel verraten von den Geheimnissen ihrer Zunft. ■



## Kunstsaniierer

Florenz ist als Hauptstadt der Renaissance auch eine Hochburg der Restaurationskunst. Aber wer den Konservatoren bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen will, hat es überraschend schwer: Die wichtigsten Institute sind nicht zu zugänglich. Diese Museen und Werkstätten aber freuen sich über Besuch:

## Ansehen

**Opificio delle Pietre Dure**  
DAS MUSEUM der Steinsetzer-Manufaktur zeigt vor allem Arbeiten des berühmten *commesso fiorentino*: Mosaikornamente aus Marmor, Achat, Lapislazuli oder Koralle, die im 16. Jh. zur Blüte kamen. **137** Via degli Alfani 78, Tel. 055-265 13 57, [opificiodellepietredure.it](http://opificiodellepietredure.it); Eintritt 4 €; So geschl.

**Museo dell'Opera di Santa Maria del Fiore**

DER GROSSE HINGUCKER des Dommuseums ist neuerdings die bronzene Paradiestür des Baptisteriums. Der von Brunelleschi gestaltete Renaissancebau bietet außerdem Skulpturen und Sängerkanzeln von Donatello, eine Pietà von Michelangelo und Baumodelle der Domkuppel des Florentiner Architekten. Ein Erweiterungsbau hinter dem Museum ist in Arbeit, dort sollen zur

Eröffnung 2015 Lorenzo Ghibertis Porta del Paradiso und die bis dahin ebenfalls restaurierte Porta Nord einen eigenen Saal beziehen. **138** Piazza del Duomo 9, Tel. 055-230 28 85, [www.operaduomo.firenze.it](http://www.operaduomo.firenze.it); Eintritt 6 €

**Galleria dell'Accademia**  
Zu bestaunen sind etwa Meisterwerke von Michelangelo („David“, „Heiliger Matthäus“ und die „Gefangenen“-Gruppe), Sandro Botticelli („Madonna del Mare“). Und ab Herbst 2013 auch die frisch restaurierte Plastik „Der Raub der Sabinerinnen“ von Giambologna. In einem Seitenflügel wird die Musikinstrumentensammlung mit Prachtexemplaren des Klaviererfinders Bartolomeo Cristofori gezeigt. **139** Via Ricasoli 58/60, Tel. 055-238 86 12, [uffici.firenze.it](http://uffici.firenze.it); Eintritt 6,50 €; Mo geschl.

## Fedeli Restauri

VATER ANDREA UND SOHN TOMMASO FEDELI betreiben in einer Fabrikhalle am Rande von Florenz eine *bottega* wie in alten Zeiten. Hier werden alte Chorgestühle und makellose Kopien berühmter Plastiken gefertigt. **140** Via Livorno 8/16, Tel. 055-732 16 60, [fedelirestauri.com](http://fedelirestauri.com); Werkstattbesichtigung nur auf Voranmeldung